

Während man bei einigen Ergebnissen Engels' zur Hallstatt- und Frühlatènezeit Bedenken anmelden muß, kann man seinen Ergebnissen zur Jüngeren Latènezeit folgen. Es fällt auf, daß Engels zwar seine Berglandgruppe der Jüngeren Latènezeit des Trierer Landes zuordnet, aber nicht die Überlegungen Mahrs zur Chronologie übernimmt. Er trennt vielmehr deutlich zwischen einem Horizont mit Nauheimer Fibeln und einem jüngeren mit provinzialrömischem Einfluß.

Zum Abschluß sei betont, daß die Arbeit von Engels gegenüber allem, was bisher über die Eisenzeit der Pfalz geschrieben wurde, einen wichtigen Fortschritt darstellt.

Trier.

Alfred Haffner.

Gustav Mahr, Die Jüngere Latènezeit des Trierer Landes. Eine stilkundliche und chronologische Untersuchung auf Grund der Keramik und des Bestattungswesens. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben von Otto-Friedrich Gandert, Adriaan von Müller und Wolfram Nagel, Band 12. Verlag Bruno Hessling, Berlin 1967. 227 S., 3 Abb., 30 Tafeln und 8 Karten.

Seit H. Schönbergers Bearbeitung des spätlatènezeitlichen Fundguts der Wetterau (Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 21 ff.) ist zumindest für den westlichen und südlichen Bereich der keltischen Spätlatènezeit keine neue Regionalbearbeitung erschienen. Die nun vorliegende, aus einer Bonner Dissertation hervorgegangene Arbeit über die Spätlatènezeit des Trierer Landes scheint auf den ersten Blick eine empfindliche Lücke in unserem Wissen über die Latènezeit zu schließen; aber schon der Untertitel deutet an, daß sich der Autor, bedingt durch die Masse der Funde, auf einige Probleme beschränken mußte, deren Untersuchung durch ausgewählte Abbildungen erläutert wird. Eine Materialvorlage des spätlatènezeitlichen Fundguts des Trierer Landes steht somit weiter aus.

G. Mahr versteht unter Trierer Land den heutigen Regierungsbezirk Trier, die Kreise Birkenfeld, Zell und Simmern des Regierungsbezirks Koblenz sowie das gesamte Saarland. Um sich von der üblichen Spätlatènechronologie zu distanzieren und um die Eigenständigkeit seiner Kulturgruppe hervorzuheben, vermeidet es der Verfasser, etwa in Anlehnung an Schönberger von der Spätlatènezeit des Trierer Landes zu sprechen, und führt den neuen Begriff der Jüngeren Latènezeit des Trierer Landes ein.

Nach einer knappen Abgrenzung des Fundguts der Jüngeren Latènezeit gegen die vorausgehende Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur und die folgende Provinzialrömische Kultur sowie einem detaillierten Überblick über die archäologische Erforschung des Trierer Landes umreißt Mahr die Aufgabe seiner Arbeit: „Aufgabe der Arbeit ist es, Funde und Phänomene der Jüngeren Latènezeit des Trierer Landes erstmals möglichst vollständig zusammenzufassen, sie als Gesamtes zu ordnen, in sich zu gliedern und den erkannten Gliederungseinheiten unter verschiedenen Gesichtspunkten eigene Aussagen abzugewinnen. Dadurch soll zum Schluß die Möglichkeit gegeben werden, die Trierer Jüngere Latènezeit in ihrer Ganzheit als das zu erkennen, was sie in Wirklichkeit ist, und sie . . . in den größeren raum- und kulturgeographischen Rahmen ihrer Zeit hineinzustellen“ (S. 17). An Stelle eines Katalogs bringt Mahr eine Liste der Grab-, Siedlungs- und Einzelfunde mit Angabe des Verbleibs und der Literatur. Depotfunde fehlen vollständig, die Siedlungsfunde treten hinter den Grabfunden völlig zurück, so daß sich die Argumentation fast ausschließlich auf die Grabfunde stützen muß.

In Kapitel IV über die innere Gliederung wird versucht, „den Fundstoff . . . in seiner Gesamtheit zu gliedern und die sich dabei ergebenden Sachgruppen unter verschiedenen Aspekten nach ihrer Aussage zu befragen“ (S. 38). Ausgehend von den geschlossenen Funden kann Mahr das Fundgut in zwei Gruppen unterteilen, die sich besonders deutlich in Horath erkennen lassen. Beispiele der ersten Gruppe werden auf den Tafeln 1–5, 11 und 12 abgebildet. Als wichtigste Keramiktypen sind zu nennen: Kehlhalsschüsseln, Wulst- und Grathalsschüsseln, Rippenhalsschüsseln, Schalen und Schüsseln mit Stempelverzierung oder auch sternförmiger Glättverzierung im Innern, Schulterbecher, Terrinen mit bewegtem Halsprofil (Typ I), kleine Flaschen mit gedrungenem Körper und deutlich abgesetztem, lang ausschwingendem Hals (Typ II) und plumpe Töpfe mit senkrecht durchlochten Griffzapfen. An Metallfunden nennt Mahr lediglich große, gestreckte Mittellatènefibeln (Kostrzewski Variante B) und Spiralarmringe mit leicht profilierten Enden. Beispiele der zweiten Gruppe werden auf den Tafeln 6–10 und 13–24 abgebildet. Wichtigste Keramikformen sind: Alle Flaschenformen mit Ausnahme von Typ I, alle Tonnen- und Kelchgefäß mit ihren zahlreichen Varianten, Halsbecher mit nicht profiliertem Halstein, Becher mit geschweiftem Halsprofil, Kurzhalsterrinen, Trichterhalsschüsseln, Halterner Kochtöpfe sowie die gesamte in Verbindung mit Laténekeramik auftauchende frühe provinzialrömische Keramik, darunter vor allem belgische Ware. An Metallfunden scheinen Mahr außer Hohlartringen und zahlreichen, sehr verschiedenen provinzialrömischen Fibelformen vor allem Schüsselfibeln, die verschiedenen Varianten der Nauheimer Fibel sowie Mittel- und Spätlatènefibeln mit stark gekrümmtem Bügel bzw. mit über die Spirale vorgewölbtem Bügelkopf besonders charakteristisch zu sein.

Seine Gruppeneinteilung findet er bestätigt durch jeweils charakteristische Stilelementen. Für die erste Gruppe ist bezeichnend „ein im ganzen recht bewegtes, abwechslungsreiches Aussehen“. Durch Anbringung „von Rippen, Riefen, Wülsten und dergleichen“ wird das Profil belebt. Die zweite Gruppe ist dagegen durch „Straffung resp. Verschmelzung der Konturteile“, durch „sehr sparsame Profilierung“ und durch den „Gesamteindruck einer gewissen nüchternen Sachlichkeit und einer Standardisierung“ bestimmt (alles S. 45). Ein Vergleich der beiden Gruppen mit der vorausgehenden und der nachfolgenden Kultur läßt die stilistische Verbindung der ersten Gruppe zur Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur und der zweiten Gruppe zur Provinzialrömischen Kultur deutlich werden, so daß sich Mahr berechtigt sieht, von einer stilistisch alten und einer stilistisch neuen Gruppe zu sprechen, bzw. einem alten und einem neuen Stil. Er vermutet deshalb, daß es sich um zwei zeitlich aufeinanderfolgende Gruppen handelt. Die Kartierung der Gräber des alten und neuen Stils in Horath läßt „deutliche räumliche Konzentrationen“ (S. 52) der einzelnen Gruppen erkennen, so daß das Gräberfeld von Süden nach Norden gewachsen zu sein scheint. Als Ergebnis faßt Mahr (S. 53) gesperrt gedruckt zusammen: „Somit bestätigt sich in Horath die auf anderem Wege bereits gewonnene Vermutung, daß die beiden Gräbergruppen als stilistisch bestimmte Einheiten in einer zeitlichen Abfolge stehen, bei der die erste eindeutig als ältere Gruppe erscheint.“ Auf den letzten fünf Seiten des Kapitels IV wird nun versucht zu zeigen, daß die chronologischen Verhältnisse in Wirklichkeit bedeutend verwickelter sind als oben geschildert und daß gegen zwei getrennte chronologische Stufen „gewichtige Beobachtungen und Tatsachen“ (S. 53) sprechen.

Als wichtigste Argumente gegen eine chronologische Folge der beiden Gruppen werden genannt:

1. Ein entsprechendes zahlenmäßiges Verhältnis wie in Horath ist außerhalb von Horath nirgends anzutreffen. In den meisten Gräberfeldern „treten stilistisch

alte Gräber . . . völlig zurück vor der erdrückenden Mehrheit der Gräber neuen Stils“ (S. 53), oder es kommen nur Gräber des neuen Stils vor.

2. Die Kartierung der beiden Gruppen zeigt zwar, daß sich die Verbreitungsgebiete decken, eine schwerpunktmaßige Deutung der Karte läßt aber ein deutliches Übergewicht der Gräber alten Stils im Bergland, vor allem im Hochwald erkennen.

3. Es ist eine alte Erfahrung, „daß sich das Bergland gegenüber allen neu auftretenden Kulturströmungen stets konservativ verhalten hat“ (S. 54).

Als Ergebnis wird festgehalten, daß die alte Gruppe mit Ausnahme des Hochwaldes „im größten Teil des Verbreitungsgebietes schon frühzeitig zu Ende ging und dabei von der neuen Gruppe abgelöst wurde“ (S. 54). „Beide Gruppen können zwar lokal eine zeitliche Folge bilden, sind jedoch grundsätzlich als gleichzeitig zu betrachten“ (S. 203).

Im Mittelpunkt des sehr ausführlichen Keramikkapitels steht die typologische Analyse, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Sie dient auch der Klärung der „auswärtigen Beziehungen und mutmaßlichen Herkunft“ der Jüngeren Latène-kultur (S. 59). Als Ergebnis stellt Mahr fest: Die Keramik tendiert nach Süden und Westen, zeigt aber auch gegenüber Rheinhessen eine deutliche Eigenständigkeit. Typologische Verbindungen zur Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur sind nur schwach ausgeprägt. Eine ungebrochene Entwicklung von der Hunsrück-Eifel-Kultur zur Jüngeren Latène-kultur ist nicht festzustellen. Die Keramik kann nicht als Ergebnis eines „völlig autonomen, sozusagen ‚organischen‘ Entwicklungsprozesses auf einheimischer Grundlage“ (S. 127) aufgefaßt werden. Es muß eine neue „Stilwelle“ von außerhalb angenommen werden, wobei am ehesten an das mittlere Gallien zu denken ist.

Ebenso ausführlich wie mit der Keramik beschäftigt sich Mahr dann mit dem Bestattungsbrauch seiner Kulturgruppe, wobei „die Behandlung der Grabsitten naturgemäß in erster Linie beschreibender und klassifizierender Art“ (S. 129) sein muß. Darüber hinaus scheint ihm gerade der Bestattungsbrauch besonders geeignet, seine Kulturgruppe überregional einzuordnen und „Erkenntnisse allgemeiner Art über den Aufbau und kulturellen Zuschnitt der in den Gräbern sich manifestierenden Gesellschaft“ (S. 129) zu gewinnen.

Kleine und kleinste Friedhöfe scheinen für Mahr die Regel zu sein. Gräberfelder von der Größe Horaths werden als Dorffriedhöfe gedeutet. Die Flachbrandgrabsitte hat sich völlig durchgesetzt. Alle sehr genau untersuchten Brandgrabtypen hier im einzelnen zu behandeln, würde aber zu weit führen. Besonders erwähnenswert scheinen mir die Ergebnisse Mahrs zu sein, die er auf Grund der von U. Thieme noch vor dem Kriege durchgeführten Leichenbranduntersuchungen von Horath gewinnt. So konnten in Horath neben Gräbern mit dem Leichenbrand eines Individuums zahlreiche Mehrfachbestattungen, Gräber mit gemischtem und getrenntem menschlichen und tierischen Leichenbrand sowie reine Tiergräber beobachtet werden. Hinzu kommen häufig Gräber ohne jeglichen Leichenbrand, was nicht auf mangelhafte Beobachtung zurückgeführt werden kann. (Auch aus Wederath, Kr. Bernkastel, sind zahlreiche „Leergräber“ bekannt.)

Die Herleitung der Sitte der Flachbrandgräber aus den zahlreichen Brandgrabformen der Hunsrück-Eifel-Kultur lehnt Mahr ab. Da er in den angrenzenden Gebieten keine Vorläufer erkennen kann, scheint ihm eine Herleitung aus der Gallia Narbonensis am wahrscheinlichsten. Hier findet er die charakteristischen Merkmale der Brandgräber der Jüngeren Latène-kultur ebenso wie die Sitte der absichtlichen Waffenverbiegung vorweggenommen. Er verweist auf Gräber des 4. und 3. Jahrhunderts von Ensérune (Anm. 774).

Die Schroffheit im Wechsel des Bestattungsbrauchs von der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zur Jüngeren Latènezeit glaubt Mahr am ehesten mit einer politischen und militärischen Katastrophe erklären zu können, wobei ihm die Eroberung Galliens durch Caesar und der dadurch hervorgerufene „politische und völkische Bankrott“ (S. 186) als auslösender Faktor am wahrscheinlichsten scheint. Seine Annahme sieht er bestätigt durch einen Vergleich der Sozialordnungen der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur und der Jüngeren Latènezeit. Während er für die Hunsrück-Eifel-Kultur stark differenzierte soziale Verhältnisse annimmt, erkennt er zur Zeit der Jüngeren Latènezeit eine „weitgehend nivellierte, sozial nur noch schwach gegliederte Bevölkerungsmasse“ (S. 187). Der Vergleich der Sozialordnungen mit dem Bild von den sozialen Verhältnissen der Gallier, das wir durch Caesar gewinnen, fällt dann deutlich zugunsten der Hunsrück-Eifel-Kultur aus. Dagegen ist seiner Meinung nach von der „Buntheit und Vielfalt altgallischen Lebens . . . in den Flachlandgräbern nicht der leiseste Hauch zu verspüren“ (S. 187).

Im folgenden Kapitel über die absolute Chronologie findet Mahr diesen Zeitansatz bestätigt. Als erstes wird versucht, am Beispiel des Gräberfeldes von Horath die Dauer der Jüngeren Latènezeit zu bestimmen. Der Vergleich mit der Größe des Dorfes Horath und anderer Hochwalddörfer im 19. Jahrhundert bei Annahme ähnlicher Lebensverhältnisse in dieser Zeit und der Vorzeit läßt ihn erkennen, daß die Belegungsdauer von Horath und damit die Dauer der Jüngeren Latènezeit „,kaum . . . mehr als ein halbes Jahrhundert“ (S. 191) betragen haben kann.

Mangels geeigneten Importguts fällt es schwer, genaue Anfangs- bzw. Enddaten für die Jüngere Latènezeit zu erhalten. Der beginnende provinzialrömische Einfluß kann dagegen nicht früher als etwa 15 v. Chr. angesetzt werden. Die weitgehende Gleichzeitigkeit des alten und des neuen Stils läßt dann Mahr annehmen, daß man mit dem Beginn der Jüngeren Latènezeit „auf keinen Fall . . . in vorcaesarische Zeiten“ (S. 191) gehen kann. Die jüngsten provinzialrömischen Funde sowie ein münzdatiertes Grab von Wedern, Kr. Merzig-Wadern, machen dann deutlich, daß die Jüngere Latènezeit auf jeden Fall noch in tiberischer Zeit bestanden hat. Eine vergleichende Betrachtung der Datierungsversuche der Spätlatènezeit außerhalb des Trierer Landes durch Schönberger, F. Fischer (Goessler-Festschrift [1954] 35 ff.) oder die englische Forschung in bezug auf die Aylesford-Kultur läßt Mahr erkennen, daß die durchweg stark von ihm abweichenden Datierungsversuche wenig stichhaltig sind. Er stellt deshalb zusammenfassend zur absoluten Chronologie der Jüngeren Latènezeit fest, „daß ihr Beginn . . . mit dem Regierungsantritt des Kaisers Augustus zusammenfällt und daß sie in klauridischer Zeit endgültig in der Provinzialrömischen Kultur aufgegangen ist“ (S. 201). Ausdrücklich wird betont, „daß die hier gebotene absolute Chronologie nur für das Arbeitsgebiet einen Anspruch auf Gültigkeit erheben will“ (S. 189).

Versucht man die Ergebnisse Mahrs kritisch zu beleuchten, so gerät man in nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten, da die 1959/60 konzipierte Arbeit erst 1967 praktisch unverändert im Druck erschienen ist. Aber gerade in den Jahren 1960–1966 sind mehrere wichtige Studien zur Spätlatènezeit erschienen, insbesondere zur Chronologie. Es sei nur erinnert an die Arbeiten R. Hachmanns (41. Ber. RGK. 1960), W. Krämers (Germania 40, 1962, 293 ff.), R. Christleins (Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 241 ff.), P. Glüsings (Offa 21/22, 1964/65, 7 ff.) oder etwa G. Ulberts (Der Lorenzberg bei Epfach. Die frührömische Militärstation. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 9 [1965]). Da der Autor auch nicht in Anmerkungen – die jüngsten Literaturzitate beziehen sich auf 1961 erschienene, seltsamerweise relativ unwichtige Titel (vgl. etwa Anm. 809) – zu der genannten Literatur Stellung nimmt, wird der Leser

geradezu gezwungen, sich auf den Forschungsstand von 1959/60 zurückzuversetzen. So wäre es zeitlich sicher möglich gewesen, zumindest die älteren, zwischen 1960 und 1964 erschienenen Arbeiten in die Diskussion miteinzubeziehen, da gerade sie eine völlig andersartige Chronologie vertreten.

Eine zweite Schwierigkeit wird durch das Fehlen eines Katalogs und die Auswahl der abgebildeten Funde hervorgerufen. Während man durchaus einsieht, daß eine vollständige Materialpublikation kaum zu bewältigen war, bleibt es unverständlich, warum der Autor nicht wenigstens eines der zahlreichen Gräberfelder vollständig in Beschreibung und Katalog bringt. Dies gilt vor allem für das Gräberfeld von Horath, da es als einziges vollständig und dazu gut ausgegraben ist, da die Leichenbrände anthropologisch bestimmt sind und vor allem, da sich Mahrs Argumentation weitgehend auf Horath stützt. Hätte er Horath vollständig vorgelegt, dann wäre auch das, zumindest teilweise, möglich gewesen, was Mahr ausdrücklich im Vorwort bedauert noch nicht bieten zu können, nämlich die für den Fachmann „einige wirklich objektive Möglichkeit zu einer Bewertung und Korrektur“ seiner „Schlußfolgerungen“. Hier bleibt nur die Hoffnung, daß er sobald als möglich das Gräberfeld von Horath als Materialheft vorlegt, wie er es im Vorwort andeutet.

Das zentrale Kapitel des Buches ist Kapitel IV über die innere Gliederung der Jüngeren Latènezeit, da hier die Weichen für das gesamte Buch gestellt und nach meiner Meinung verstellt werden. Der erste schwerwiegende Fehler unterläuft Mahr, als er nicht erkennt, daß seine zweite Gräbergruppe nach der von ihm angewandten Methode ohne allzu große Schwierigkeiten nochmals unterteilt werden kann. Dazu genügt das in den Abbildungen vorgelegte Material. Untersucht man nämlich den Gefäßtypenbestand in den Gräbern, in denen neben echter Spätlatènekeramik auch provinzialrömisches Fundgut vorkommt (Taf. 17; 19, 15–18; 20, 1–6; 21, 1–9; 23, 1–7), so wird deutlich, daß gerade die besonders charakteristischen Formen der zweiten Gruppe oder des alten Stils fehlen bzw. deutlich sichtbare Änderungen durchgemacht haben. So fehlen vor allem die zahlreichen Kelchgefäße, die Terrinen Typ 2, es fehlen praktisch alle wichtigen Schalen und Schüsselformen der Gruppe 2. Neu sind dagegen die Bauchtonnen, Terrinen Typ 3, stark rundbauchige bis ovoide Tonnen, kleine rundbauchige Flaschen mit glattem Profil sowie die verschiedenen Varianten des Halterner Kochtopfes. Die zuerst und die zuletzt genannten Formen schließen sich gegenseitig aus. Nur geringfügig verändert scheint dagegen die handgemachte Ware. Wichtigste Leitform der älteren Gruppe der Gräber neuen Stils ist die Nauheimer Fibel, die in keinem Grab mit provinzialrömischem Einfluß zu finden ist. Auf die horizontalstratigraphische Trennung der Gräber mit Nauheimer Fibel und Kelchgefäßen und der ältesten provinzialrömisch beeinflußten Gräber gerade in dem von Mahr so häufig zitierten Gräberfeld von Lebach, Kr. Saarlouis, hat schon 1961 Hachmann hingewiesen (41. Ber. RGK. 253). Entsprechende Verhältnisse liegen offensichtlich auch in Hoppstädten, Kr. Birkenfeld, vor, wo die Gräber mit Latènezeitkeramik plus belgischer Ware deutlich von den Gräbern mit Nauheimer Fibeln und Kelchgefäßen getrennt liegen (A. Haffner, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 71 ff.).

Der zweite Fehler entsteht dadurch, daß Mahr die in Horath methodisch sauber erarbeitete, relativchronologische Zweiteilung zwar andernorts sehr wohl bestätigt findet, aber außerhalb Horaths nicht gelten läßt, sondern dort seine beiden Gruppen bzw. den alten und neuen Stil als praktisch gleichzeitig ansieht. Keines seiner Argumente ist aber stichhaltig. Die „erdrückende Mehrheit“ der Gräber neuen Stils außerhalb Horaths wird schon halbiert, wenn man die Teilungsmöglichkeit seiner zweiten Gruppe berücksichtigt. Weiterhin nimmt Mahr, ohne es ausdrücklich

zu sagen, offensichtlich an, daß alle Gräberfelder der Jüngeren Latènekultur gleichzeitig beginnen, was aber keineswegs bewiesen ist. Eine schwerpunktmäßige Deutung der Verbreitungskarte der beiden Stilrichtungen kann erst dann durchgeführt werden, wenn außer Horath weitere Gräberfelder einigermaßen vollständig ausgegraben sind. Als besonders schwach untermauert muß die These von der Rückständigkeit des Berglandes gegenüber den „Tiefländern“ angesehen werden. Solange so gut wie nichts über die Lebensverhältnisse, vor allem über die wirtschaftlichen Grundlagen zur Zeit der Jüngeren Latènekultur bekannt ist, kann dieses Argument nicht gelten. Der Vergleich mit der modernen Zeit ist allein schon aus diesem Grunde nicht möglich. Einigermaßen berechtigt wäre dagegen der Vergleich mit der ebenfalls vorgeschichtlichen Hunsrück-Eifel-Kultur gewesen, aber gerade hier zeigt sich, daß in dem von Mahr als rückständig angesehenen Hochwald-Nahe-Bergland die Schwerpunkte des Fortschritts liegen. Formulierungen wie Berglandbewohner und Tiefländer scheinen mir, angewandt auf das Arbeitsgebiet Mahrs, überhaupt verfehlt zu sein, da sie den geographischen Verhältnissen nicht gerecht werden. Sowohl das Saarland als auch das Trierer Land bestehen, abgesehen von wenigen, zu allen Zeiten fast unbesiedelten Höhenzügen des Schwarzwälder und Osburger Hochwaldes, des Idarwaldes und der Hocheifel, zu 90 Prozent aus gut besiedelbarem, nicht allzu hoch liegendem Bergland, in das einige wenige Flußbecken an Saar und Mosel eingebettet sind.

Seltsamerweise erst nach der Untersuchung der relativen Chronologie folgt die Typologie der Keramik. Eine Voranstellung wäre methodisch richtiger gewesen und hätte langatmige Wiederholungen der Keramikbeschreibung erspart. Mahrs Keramikstudie zeugt im übrigen von einer außerordentlichen Fachkenntnis, seine Keramiktypologie kann als weitgehend gesichert angesehen werden. Auch seine Erkenntnis einer nicht ungebrochenen Entwicklung der Keramik von der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zur Jüngeren Latènekultur dürfte im Gegensatz zur bisherigen Auffassung W. Dehns und W. Kimmigs zumindest teilweise richtig sein. Dagegen müßte die besonders betonte Eigenständigkeit der Keramik des Trierer Landes durch Typenkartierungen über das Arbeitsgebiet hinaus erst gesichert werden.

Von ebenfalls bleibendem Wert dürfte das Kapitel über die Bestattungssitten sein, da es voller wichtiger und wertvoller Anregungen steckt. Wer sich in Zukunft mit dem Bestattungsbrauch der Latènezeit beschäftigt, wird auf diese Studie Mahrs zurückgreifen müssen.

Ob kleine und kleinste Gräberfelder tatsächlich die Regel sind, wird erst die Zukunft erweisen. Das bisher einzige größere Gräberfeld von Horath steht jedenfalls nicht allein. In dem noch nicht vollständig untersuchten Gräberfeld von Wederath in unmittelbarer Nähe von Horath, für das Mahr überwiegend provinzialrömische Gräber annimmt (S. 23), wurden bisher etwa 350 Gräber entdeckt, die der alten bzw. neuen Gruppe nach Mahr zuzuordnen sind. Die Fragwürdigkeit der These von der Rückständigkeit des Hochwaldberglandes wird nochmals dadurch verdeutlicht, daß gerade hier die größten Gräberfelder der Jüngeren Latènekultur entdeckt wurden.

Der Hinweis auf die Verbindung der Jüngeren Latènekultur mit der Gallia Narbonensis wird sich vermutlich als besonders fruchtbar für zukünftige Arbeiten erweisen, wenn er mir auch gerade bei Mahrs extrem späten Ansatz des Beginns der Jüngeren Latènekultur wenig sinnvoll erscheint, da die als Vergleich genannten Gräber in das 4. und 3. Jahrhundert gehören. Verfehlt scheint mir hingegen der Versuch Mahrs zu sein, den Wechsel in der Bestattungssitte bei Beginn der Jüngeren Latènekultur durch die römische Eroberung und ihre Auswirkungen zu erklären. Ist es schon methodisch sehr fragwürdig, vor Untersuchung der absoluten Chronologie diese Frage überhaupt beantworten zu wollen, so geht die soziologische Deutung

der Gräberfelder der Jüngeren Latènezeit an den tatsächlichen Verhältnissen vorbei. Die beträchtlichen Unterschiede zwischen Gräbern mit ein oder zwei, häufig noch dazu handgemachten Gefäßern und Gräbern mit Schwert, Lanze, Schild, Axt und reicher Gefäßausstattung hätten schon davor warnen müssen, auf eine weitgehend nivellierte, sozial schwach gegliederte Bevölkerung zu schließen. Berücksichtigt man dann noch die reichen Wagengräber von Hoppstädten, zu denen weitere außerhalb des Trierer Landes kommen, das reiche Schachtgrab 10 von Hoppstädten oder etwa das Grab von Wincheringen, Kr. Saarburg (Trierer Zeitschr. 12, 1937, 44 ff.), so wird deutlich, daß diese Deutung nicht stimmen kann. Die relativ kleine Zahl reich ausgestatteter Gräber im Vergleich zur Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur ist wahrscheinlich durch die andersartige Bestattungssitte bedingt. Während in der Hunsrück-Eifel-Kultur die besonders reich ausgestatteten Gräber durch sehr große Grabhügel zur Untersuchung geradezu herausforderten, ist die Entdeckung der reichen Gräber der Jüngeren Latènezeit ebenso wie die der einfachen Gräber weitgehend dem Zufall überlassen. Welche Überraschungen uns noch hier erwarten, beweist die Entdeckung der hervorragend ausgestatteten Gräber von Goeblingen-Nospelt in Luxemburg (G. Thill, Hémecht 18, 1966, 483 ff.; 19, 1967, 87 ff. 199 ff.).

Methodisch verfehlt mutet bei Besprechung der absoluten Chronologie der Versuch an, von der Größe der Hochwalddörfer im 19. Jahrhundert auf die Größe der zum Horather Gräberfeld gehörigen Siedlung zu schließen und bei Ansatz einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 40 Jahren, was sicher zu hoch gegriffen ist, eine Belegungsdauer von etwa 60 Jahren oder nicht ganz zwei Generationen zu errechnen. Hier ist nur ein Weg möglich: erst wenn einigermaßen gesicherte Anfangs- und Enddaten feststehen, kann von der Gräberzahl auf die Größe der Siedlung geschlossen werden. Die weitgehende Gleichzeitigkeit der beiden Stilrichtungen, die wir ja als falsch erkannt haben, bestimmt dann auch die Festlegung des Beginns der Jüngeren Latènezeit nicht weit vor 15 v. Chr. Dieses Datum dürfte zwar dem Beginn des provinzialrömischen Einflusses nahekommen, hat aber für den Beginn der Jüngeren Latènezeit keinerlei Bedeutung. Auch das Fehlen vorcaesarischer Amphoren in den Gräbern der Jüngeren Latènezeit kann nicht als Bestätigung des Zeitansatzes Mahrs angesehen werden, da es ja keineswegs selbstverständlich sein muß, daß Amphoren, wenn sie in nachcaesarischer Zeit in die Gräber gelangten, auch in vorcaesarischer Zeit zum Grabinventar gehören müssen. Weitgehend gesichert scheint hingegen das Enddatum der Jüngeren Latènezeit zu sein.

Mahr betont zwar ausdrücklich, daß seine Chronologie nur für das Trierer Land Gültigkeit besitzt, er bedenkt dabei aber nicht die Konsequenzen. Wenn er Gräber mit Mittellatènefibeln Variante B, solche mit Nauheimer Fibeln und Gräber mit frühen provinzialrömischen Fibeln zeitlich gleichsetzt, so muß dieser Zeitansatz auch für Gräber außerhalb des Arbeitsgebietes gelten, die zwar eine andersartige Keramik enthalten mögen, in denen aber immer wieder die gleichen Fibeln auftauchen. Gerade in einer Zeit, in der eine „internationale Fibeltracht“ herrscht, ist eine Beschränkung der absoluten Daten auf das Arbeitsgebiet nicht möglich.

Wenn nun zum Abschluß Mahr aus seiner extremen Kurzchronologie die Konsequenzen zieht und es nochmals nun auch chronologisch bestätigt findet, daß „die Kultur der ‚freien‘ Treverer, die erst mit und dann gegen Caesar zu Felde zogen, jedenfalls nicht die hier untersuchte Jüngere Latènezeit gewesen ist, sondern die Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur“ (S. 206), wird die Schwäche seiner Chronologie nochmals besonders deutlich, da die Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur sicher nicht über die Mitte des 3. Jahrhunderts hinaus bestanden hat.

Um den als weitgehend falsch erkannten chronologischen Ergebnissen Mahrs etwas entgegenzustellen, sei es erlaubt, die chronologische Situation der Spälatènezeit im Trierer Land knapp zu umreißen. Mit Absicht wird darauf verzichtet, die einzelnen Horizonte als endgültige Zeitstufen zu benennen, da die Bearbeitung des Gräberfeldes von Wederath sehr wahrscheinlich zur weiteren Differenzierung führen wird.

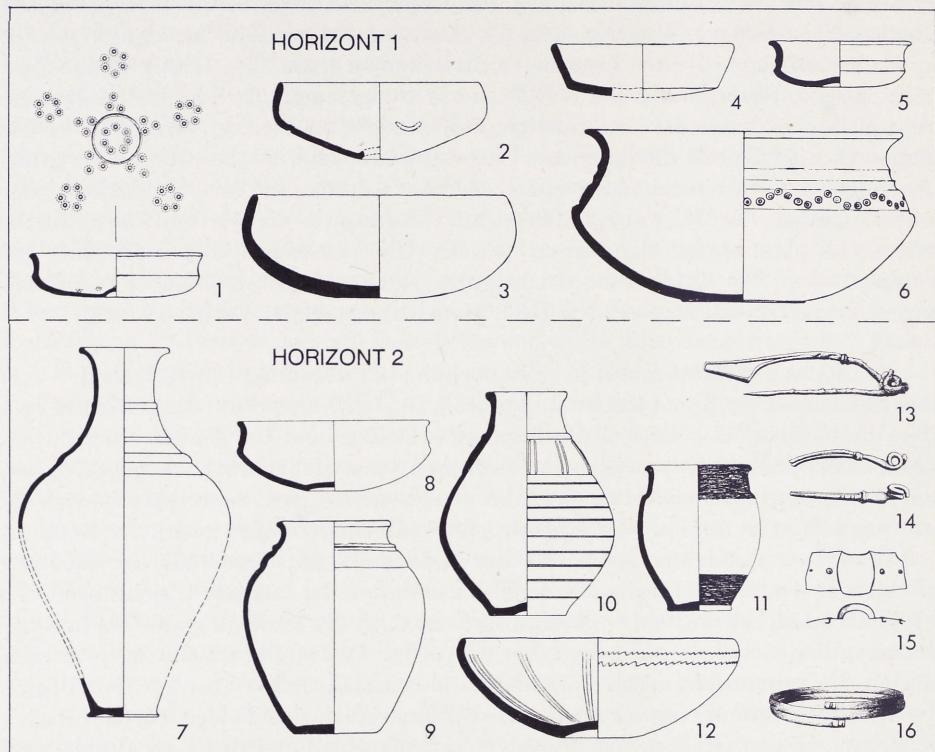


Abb. 1. Zeithorizonte 1 und 2 der Jüngeren Latènezeit des Trierer Landes.
Verschiedene Maßstäbe.

Die ältesten Gräber der Flachbrandgräberfelder der Jüngeren Latènezeit sind Grab I aus Rückweiler und Grab 15 aus Horath (Abb. 1, 1–6). Anzuschließen sind wahrscheinlich noch Grab 23 aus Horath (Mahr Taf. 2) sowie einige wenige weitere Gräber des gleichen Gräberfeldes, die Mahr nicht abbildet. Die wenigen Gefäßtypen dieses ersten Horizontes (Abb. 1, 1–6) kommen alle schon in den jüngsten Gräbern der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur vor. Der zweite Horizont mit eisernen und bronzenen Mittellatènefibeln (Kostrzewski Variante B als charakteristische Fibelform) entspricht weitgehend dem alten Stil Mahrs (Abb. 1, 7–16). Terrinen und Flaschen zeigen kräftige Profilführung. Fast doppelkonische Schalen mit Schulterrippung und Schüsseln mit reicher Innenglättverzierung zeigen noch deutlich die Verbindung zur jüngsten Stufe der Hunsrück-Eifel-Kultur. Die Schulterbecher sind meist stark gedrungen. In dem dritten Horizont (Abb. 2, 1–15) treffen wir weiterhin Mittellatènefibeln Variante B an – soweit nach dem heutigen Forschungsstand überschaubar immer aus Eisen –, die zusammen mit Nauheimer Fibeln sowie einfachen Drahtfibeln vom Spälatèneschema, häufig mit der Spiralkonstruktion der Nauheimer Fibel, ge-

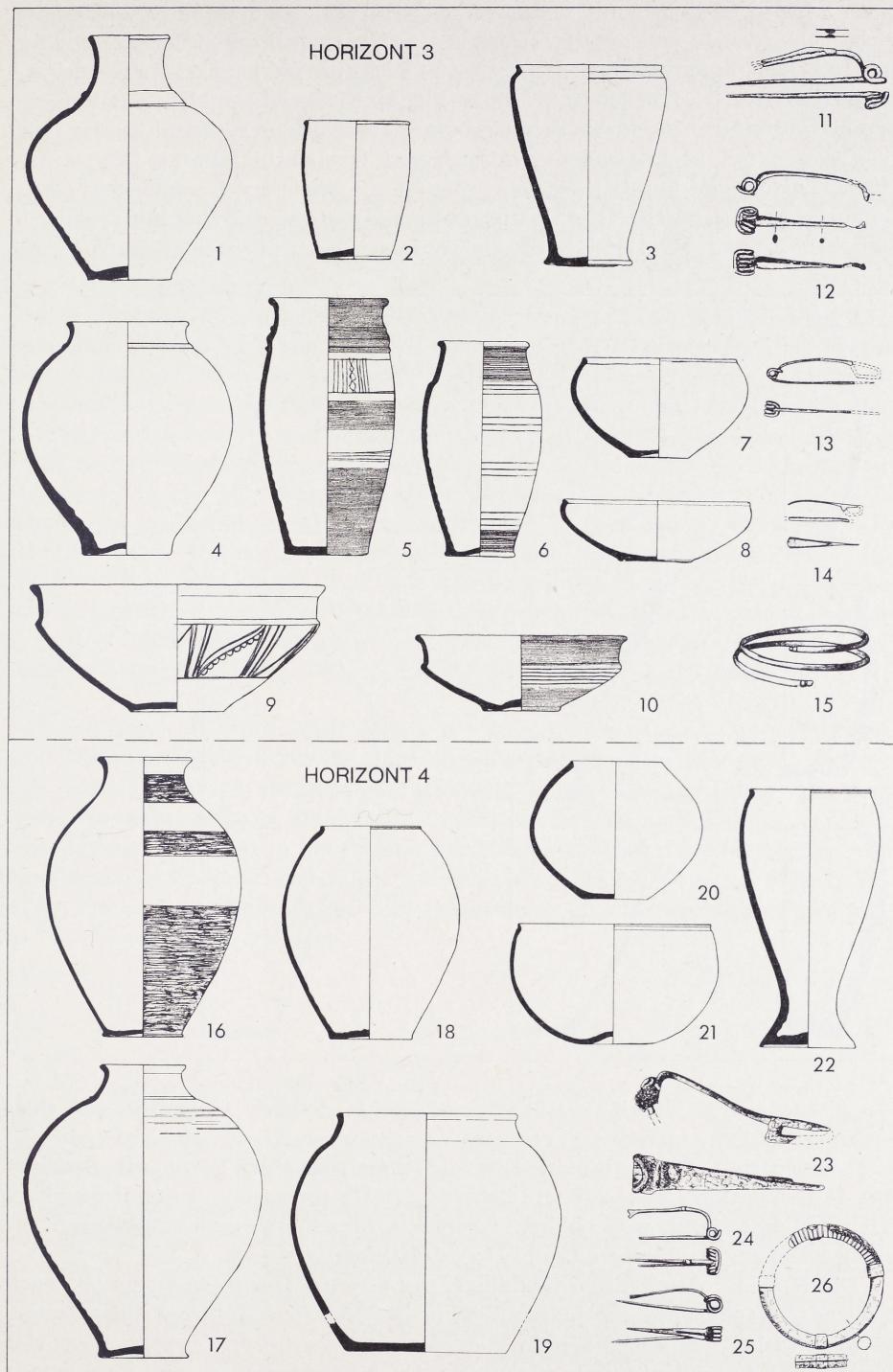


Abb. 2. Zeithorizonte 3 und 4 der Jüngeren Latènezeit des Trierer Landes.
Verschiedene Maßstäbe.

tragen wurden. Flaschen mit tiefstzitendem Umbruch, hohe schlanke Halsbecher, Tricherhalsschüsseln und die sog. Humpen sind die charakteristischen Keramikformen. In beiden Stufen sind Spiralarmringe mit leicht profilierten Enden in Mode. Der vierte Horizont (*Abb. 2, 16–26*) ist besonders klar im Gräberfeld von Hoppstädtten ausgeprägt; wir treffen charakteristische Grabfunde aber auch im gesamten Trierer Land an. Flaschen mit hochsitzendem Umbruch und fast glattem Profil, Hoppstädtter Kelche, Tonnen und kugelige Schalen treten an die Stelle der Keramik des dritten Horizonts. Auf den vierten Horizont folgen dann die ältesten Gräber mit provinzialrömischen Einfluß. Die Unterschiede zur vorausgehenden Phase wurden schon oben

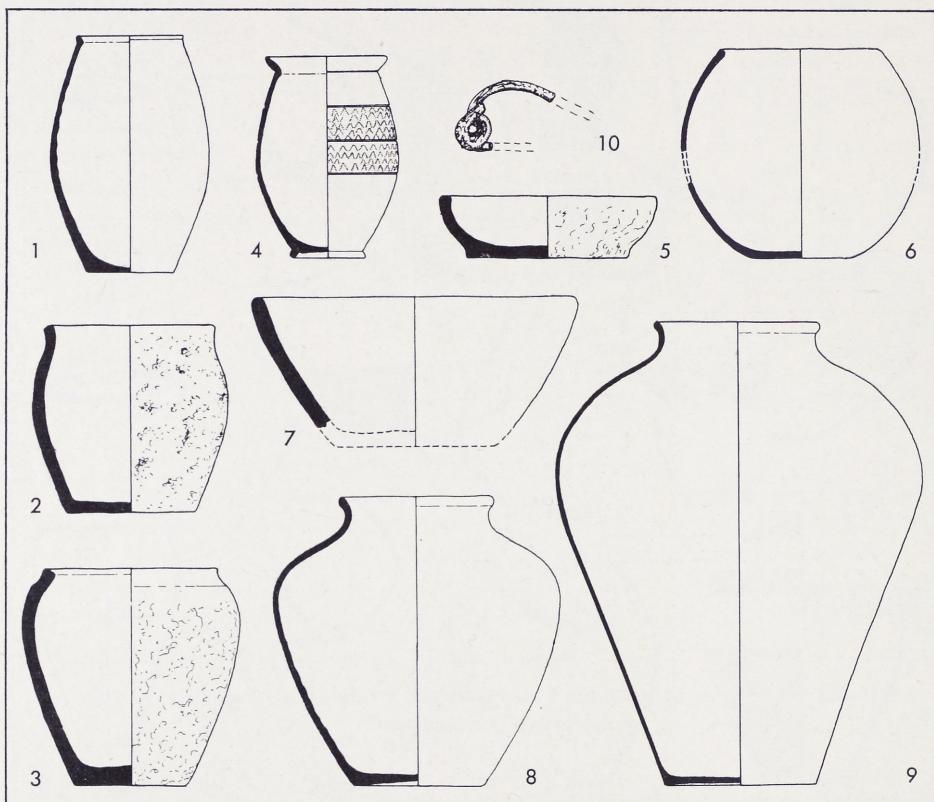


Abb. 3. Grab 16 aus Hoppstädtten, Kr. Birkenfeld. Verschiedene Maßstäbe.

S. 237 beschrieben. Ein charakteristisches Inventar zeigt Grab 16 von Hoppstädtten (*Abb. 3*). Etwas älter als Grab 16 und sicher an den Übergang zum vierten Horizont zu setzen sind die Gräber von Goeblingen-Nospelt, wie die Flaschen und kugeligen Schalen vor allem aus den Gräbern C und D verdeutlichen.

Die Keramik der wenigen Grabfunde des ältesten Horizonts entspricht noch einzelnen Keramiktypen der jüngsten Stufe der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. Der wesentliche Unterschied besteht in der Bestattungssitte. In der Stufe HEK IIC überwiegen Scheiterhaufengräber unter Hügeln im Gegensatz zu den Flachbrandgräbern der Jüngeren Latène-Kultur. Die Stufe HEK IIC ist einer Spätphase von Latène B gleichzusetzen, so daß feststeht, daß die Gräber des ersten Horizonts entweder noch Latène B-zeitlich sind, oder aber schon in eine frühe Phase von Latène C

gehören. Überregional gesehen entspricht der zweite Horizont der ältesten Phase der Spätlatènezeit in der Wetterau nach Schönberger, der Frühphase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit nach Hachmann und dürfte etwa der Endphase der Stufe C in Manching und Südbayern nach Krämer gleichzusetzen sein. Der dritte und vierte Horizont entspricht der zweiten Stufe der Wetterau, der Mittelphase Hachmanns und der Stufe D1 Krämers. Die überregionalen Bindeglieder sind unter den Metallfunden vor allem die Fibeln. Aber auch gewisse Stiltendenzen der Keramik schlagen die Brücke etwa zur Wetterau, nach Süd- und Südwestdeutschland. Hier wie dort sind in der älteren Phase das stark gerippte Profil, in den jüngeren das weitgehend glatte Profil charakteristisch.

Zur absoluten Chronologie kann festgestellt werden: Nach dem heutigen Forschungsstand ist das Ende von Latène B und somit auch der Hunsrück-Eifel-Kultur zwischen 300 und 250 v. Chr. anzunehmen. Die wenigen Gräber unseres ersten Horizontes dürften deshalb noch im dritten vorchristlichen Jahrhundert angelegt worden sein. Das Ende des vierten und jüngsten Horizontes wird durch den Beginn der ältesten Phase mit fruhem provinzialrömischem Einfluß bestimmt, als deren älteste Vertreter wir die Gräber von Goeblingen ansehen müssen. Die deutlichen Verbindungen dieser Gräber zu Oberaden und Haltern zeigen, daß die Gräber von Goeblingen während der beiden letzten vorchristlichen Jahrzehnte angelegt wurden. Die oben erwähnten Überschneidungen des Fundgutes der vierten Phase mit den Goeblinger Gräbern verdeutlichen gleichzeitig, daß in dem genannten Zeitraum auch das Ende der vierten Phase gesucht werden muß. Die Dauer der einzelnen Horizonte der Jüngeren Latènekultur des Trierer Landes kann vorerst nicht näher bestimmt werden.

Wenn durch die vorliegende Kritik der Eindruck entstanden sein sollte, die Arbeit Mahrs sei insgesamt negativ zu beurteilen, so ist dieser Eindruck sicherlich falsch. Dem Leser wird vielmehr bald auffallen, welche Arbeitsleistung nötig war, um die spätlatènezeitliche Fundmasse des Trierer Landes zu bewältigen, welcher Ideenreichtum vor allem in den beiden Hauptkapiteln über die Keramik und die Bestattungssitte sichtbar wird. Allen Anregungen Mahrs nachzugehen und sie kritisch zu beleuchten, ginge weit über eine Besprechung hinaus. Schon hierin mag man den Wert dieser Arbeit erkennen.

Trier.

Alfred Haffner.

Tabula Imperii Romani. Blatt L 34 Budapest. Akadémiai Kiadó, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest, und Verlag Adolf M. Hakkert, Amsterdam 1968. 123 Seiten mit 1 Kartenbeilage 1:1000000.

Bereits zwei Jahre nach dem 1966 erschienenen Blatt L 32 Mediolanum (vgl. Germania 45, 1967, 173 f.) können wir hier einen weiteren Band der TIR anzeigen. Das neue Blatt L 34 trägt außer der Bezeichnung „Budapest“ noch den Untertitel „Aquinum-Sarmizegetusa-Sirmium“ und dürfte zweifellos eines der interessantesten der TIR darstellen: In der Mitte das nicht zum Imperium gehörige Barbaricum, das Gebiet der Sarmaten und Jazygen in der weiten Ebene der Theiß, das westlich und östlich von den dicht besiedelten und durch Kastelle gesicherten Provinzen Pannonien und Dakien flankiert wird.

Vier Länder sind an der Herstellung der Karte beteiligt, nämlich Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und zu einem kleinen Teil auch Bulgarien. Die allgemeine Redak-